

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 1–3

Abends: Matthäus 1

SA 08.27 · SU 16.23 · KW 1

■ NEUJAHR

1

DIENSTAG

Und vergib uns unsere Schuld.

Matthäus 6,12

Schuld ist kein angenehmes Thema. Wir fühlen uns dabei peinlich berührt und mögen auch nicht öffentlich darüber reden. In den Millionen von Nachrichten, die jeden Tag über die modernen Medien abgesetzt werden, wird sich auch heute nichts von Schuld finden – so meine steile These. Es sind schon zig Tabus gebrochen, Schamgrenzen herabgesetzt oder sogar ganz entfernt worden. Es wird über Dinge in einer Art und Weise gesprochen, dass man sich nur noch fremdschämen kann – aber eigene Schuld einzugestehen hat absoluten Seltenheitswert.

Es ist auch nicht mein Lieblingsthema und wahrscheinlich geht es dir ähnlich. Doch Jesus holt die Schuld aus der Tabuzone heraus, platziert sie in das Vaterunser, also in das Mustergebet schlechthin, und macht sie damit zu einem prominenten Thema. Eigentlich müssten wir den Urtext genauer wiedergeben und übersetzen: „*Und vergib uns unsere Schulden.*“ Das hört sich für uns angenehmer an, weil wir die Pluralform direkt mit finanziellen oder materiellen

Dingen in Verbindung bringen. Jesus aber bohrt tiefer: Schuld bezieht sich nicht einfach nur auf einzelne Taten, sondern darauf, dass sie unsere Beziehung zu Gott und zu anderen Menschen beschädigen und uns von ihnen entfremden. Dinge wieder in Ordnung zu bringen, fällt wirklich schwer. Dort, wo wir mitbetroffen und beteiligt sind, können solche Dinge wie Blei auf uns lasten. Beispiele aus unserem Leben gibt es genug: zum Beispiel ein großes Schweigen, wo mutige Worte angemessen wären; ein Wegschauen, um nicht noch mehr Ärger zu bekommen; eine eigennützige Entscheidung, die andere im Regen stehen lässt; oder Gleichgültigkeit, wo Aufmerksamkeit und Wertschätzung wesentlich motivierender wären. Der Schaden ist da, was nun?

Das Wohltuende an unserem Vers ist, dass er sich an Gott richtet *und* mit einem und beginnt. Damit wird eine Verknüpfung zur vorigen Bitte hergestellt: So, wie wir jeden Tag Brot zum Leben brauchen, brauchen wir die Vergebung Gottes zum Überleben. Sie ist die Nahrung für unsere Seele. Und: Wir wenden uns an Gott, er vergibt gerne und schenkt uns Heilung und innere Freiheit. Damit sind wir jedoch nicht aus der Verantwortung entlassen, aufrecht, fair und ehrlich zu leben. Dies wird uns heute aber gelingen, weil wir uns mit dem Lesen dieser Andacht auf Gott ausrichten.

Johannes Naether

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 4–6

Abends: Matthäus 2

SA 08.27 · SU 16.24 · KW 1

2

MITTWOCH

... wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Matthäus 6,12

Die Bitte, die dem heutigen Bibeltext vorausgeht – „Und vergib uns unsere Schuld“ –, wird mit dem Halbsatz „wie auch wir vergeben unsern Schuldigern“ so selbstverständlich zu Ende gebracht, dass es ein ungutes Gefühl hinterlassen kann, mich unter Druck setzt oder gar wütend macht. Denn vielleicht kann oder will ich (noch) gar nicht vergeben!

Mit diesem Satz aus dem Vaterunser wurde vermutlich in der Vergangenheit auch viel Leid verursacht. Jesus erklärt ein wenig später in der Bergpredigt: „Denn wenn ihr den Menschen ihre Verfehlungen vergebt, so wird euch euer himmlischer Vater auch vergeben. Wenn ihr aber den Menschen nicht vergebt, so wird euch euer Vater eure Verfehlungen auch nicht vergeben.“ (Mt 6,14–15 BB) Wer Leid erfahren hat, bekommt jetzt auch noch den Druck, vergeben zu müssen, ansonsten wird Gott auch ihm nicht vergeben. Oder wie ist das zu verstehen?

Es bedeutet erst mal, dass Schuld und Vergebung mehrere Dimensionen haben. Wir leben in Beziehungsgefügen, bei denen Verstrickungen vorprogrammiert sind. Oft werden aus Opfern Täter, und die meisten Täter waren an irgendeiner Stelle auch Opfer. Es ist also logisch und nachvollziehbar, dass auch Vergebung zwei Seiten hat: sie zu empfangen und zu gewähren.

Wem vergeben wurde, aber wer selbst nie vergibt, ist nicht erlöst. Damit meine ich nicht, ob die Person in den Himmel kommt oder nicht, sondern erlöst im Sinne von befreit. Denn ich bin mir sicher, dass Schuld immer gefangen nimmt. Wer ständig darüber nachsinnt, was ihm angetan wurde, verinnerlicht diese Schuld so sehr, dass sie zur eigenen Belastung wird. Um weder in den eigenen Fehlern noch in denen des anderen zu versumpfen, müssen wir sie dorthin geben, wo man damit umgehen kann – in Gottes Hände. Wir werden erst dann erlöst, wenn wir die Schuld des anderen loslassen.

Das bedeutet nicht, dass wir Schuld gutheißen oder vertuschen. Gerade weil sie einen Akt der Befreiung von uns braucht, nehmen wir sie und ihre zerstörerische Kraft ernst.

Jesus sagt: Du wirst von deiner Schuld befreit. Du musst es auch wagen, dich befreien zu lassen, indem du loslässt und vergibst.

Jessica Schultka

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 7–9

Abends: Matthäus 3

SA 08.27 · SU 16.25 · KW 1

3

DONNERSTAG

**Darum rief Jesus alle zwölf zu sich her und sagte:
„Ihr wisst: Die Herrscher der Völker, die Großen in
der Welt, unterdrücken ihre Leute und lassen sie
ihre Macht spüren. Bei euch muss es anders sein!
Wer unter euch groß sein will, soll euer Diener sein.“**

Matthäus 20,25–26 (Gute Nachricht Bibel)

Die Mutter von Johannes und Jakobus hatte Jesus gebeten, ihren Söhnen einen Ehrenplatz im Reich Gottes zu geben. Den übrigen Jüngern platzte deshalb der Kragen. Erschreckend wird deutlich, wie Hunger nach Größe die Gemeinschaft zerstört. Weshalb waren die anderen so aufgebracht? Waren sie davon überzeugt, dass im Kreis der Jünger Jesu keiner über dem anderen steht? Oder suchte jeder heimlich für sich selbst, was die beiden sich wünschten? Wohl gibt es Größe in der Nachfolge Christi, aber sie darf nicht mit Macht und bestimmten Positionen verwechselt werden. Jesus musste seinen Jüngern, denen er eine große Aufgabe anvertrauen wollte, einprägen, dass die Bereitschaft zum Dienen das bestimmende Prinzip in seiner Gemeinde bleiben muss. Das allein verleiht Größe.

Die Frage der Mutter von Johannes und Jakobus verdeutlicht, dass selbst Verbundenheit mit Jesus nicht vor der Jagd nach Macht bewahrt. Jesus weiß um die Wirklichkeit in der Welt: „Ihr wisst, dass die Herrscher ihre Völker niederhalten (Mt 20,25) Im Gegensatz zu weltlichen Ordnungen hat in seiner Gemeinde zu gelten: „Der Größte unter euch soll euer Diener sein.“ (Mt 23,11) Dieser Unterschied soll durch die Gemeinde als ein deutliches Zeichen für die Welt erkennbar sein. Nicht nur unter denen, die leitende Verantwortung haben, zeigt sich allzu oft ein Verhalten, das man so beschreiben kann: entweder *Hammer oder Amboss*. Man will möglichst Hammer sein, da der Amboss die Schläge zu erleiden hat. Wer wie ein Hammer handelt, nimmt in Kauf, andere zu erniedrigen.

Macht, die andere ohnmächtig macht, darf es unter den Nachfolgern Jesu nicht geben. Ob in Ehe und Familie, in der Gemeinde oder am Arbeitsplatz: Nur *die* Größe gilt, die *andere* groß macht, und *die* Vollmacht, die *andere* stärkt. Deshalb erbitte von Gott: „Hilf mir heute durch Dienen für andere groß zu sein.“ Bei seiner Wiederkunft wird Jesus dir und anderen dann zurufen: „Kommt her! ... Nehmt Gottes neue Welt in Besitz.“ (Mt 25,34 GNB) Manfred Böttcher

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 10–13

Abends: Matthäus 4

SA 08.26 · SU 16.26 · KW 1

4

FREITAG

.....

„Kein Gelehrter, Magier, Wahrsager oder Sterndeuter kann das vollbringen, was der König verlangt. Aber es gibt einen Gott des Himmels, der das Verborgene enthüllt, und dieser Gott hat dir, König Nebukadnezzar, gezeigt, was am Ende der Zeit geschehen wird.“

Daniel 2,27–28 (Gute Nachricht Bibel)

Auch im Hinblick auf das Jahr 2017 haben sich Astrologen und Hellseher mit ihren Vorhersagen zum Gespött gemacht: Weder gab es einen Euro-Crash, noch sind Italien und Dänemark aus der EU ausgetreten. Das Orakel einer kanadischen Hellseherin erwies sich ebenfalls als Bluff: Weder wurde eine Stadt von riesigen Marienkäfern befallen, noch tauchten überall auf der Welt aggressive Eichhörnchen auf. Genauso wenig fiel der Schiefe Turm von Pisa um, landete ein Ufo im Eriesee oder brannte der Buckingham-Palast.

Trotz dieser negativen Bilanz, die sich Jahr für Jahr wiederholt, suchen immer noch zahlreiche Menschen Rat bei Astrologen, Kartenlegern und Wahrsagern. Zukunftsforscher schätzen den Jahresumsatz

dieser Branche in Deutschland auf bis zu 25 Milliarden Euro!

Die Bibel spricht immer wieder davon, dass nur Gott die Zukunft kennt (z. B. Jes 46,9–10) und daher nur er in der Lage ist, sie den Menschen in bestimmten Situationen mitzuteilen. Eine davon war die Zukunftsschau, die Gott dem babylonischen König Nebukadnezar durch einen Traum gab. Der heutige Bibeltext enthält Worte des Propheten Daniel; er war der Einzige, der dem König dank einer göttlichen Offenbarung Gottes den Traum deuten konnte.

Ganz anders als bei Astrologen und Hellsehern liegt die „Erfolgsquote“ bei Gott bei 100 Prozent! Man spricht von „erfüllten Prophezeiungen“, von denen es in der Bibel laut dem Informatiker Prof. Werner Gitt (Braunschweig) 3.268 gibt. Er errechnete, mit welcher Wahrscheinlichkeit sie rein zufällig in Erfüllung gegangen wären, und kam dabei auf astronomische Zahlen (1,7 mal 10 hoch minus 984). Allein bei 25 erfüllten Prophezeiungen wäre die Wahrscheinlichkeit dafür, dass sie zufällig wahr geworden wären, so niedrig, als würde man bei 36 Millionen Ameisen (der Inhalt einer Badewanne) beim ersten Griff mit verbundenen Augen die einzige rote Ameise erwischen!

Gott kennt auch meine Zukunft, daher kann ich mit Zuversicht und Hoffnung das neue Jahr mit ihm beginnen!

Eli Diez-Prida

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 14–15

Abends: Matthäus 5

SA 08.26 · SU 16.28 · KW 1

5

SABBAT

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.

Psalm 23,1

Das neue Jahr liegt noch vor uns wie eine unberührte Schneelandschaft, in der wir unsere Spuren hinterlassen werden. Streckenweise werden sie gerade verlaufen, an bestimmten Stellen werden wir Umwege machen oder umkehren müssen, weil wir uns verlaufen haben. Manche Wegstrecke wird tiefe Spuren hinterlassen, weil wir schwer zu tragen haben. Bei manchem wird die Spur abbrechen, bevor das Jahr zu Ende ist.

Da ist es gut zu wissen, dass es einen gibt, der über allem steht und unseren Weg mitgeht. Der 23. Psalm stammt von David, dem Mann, der auf der ersten Wegstrecke seines Lebens selbst Hirte war und später als König „Hirte Israels“ gewesen ist. Er hatte es nicht immer leicht und manchmal machte er es sich auch selbst unnötig schwer, aber er ließ Gottes Hand nie los. Sein Psalm ist ein Bekenntnis zu dem „großen Hirten“, dessen Gegenwart er ein Leben lang spüren durfte.

Ich glaube, dass ein paar Gedanken zu diesem Psalm gut zum Anfang und zum weiteren Verlauf eines Jahres passen. Es handelt sich ja nicht nur um einen 3.000 Jahre alten Liedtext, sondern um die Erfahrung eines Mannes, der Gott als seinen Hirten erlebt hat. Darüber hinaus ist dieser Psalm zugleich ein Angebot Gottes an uns, mit ihm ins neue Jahr zu gehen. David wusste: „Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln.“ Das heißt, in allen Wechselfällen des Lebens bleibt Gott unser Führer und Beschützer! Das ist der Leitgedanke dieses Psalms. Wir sind nicht allein unterwegs im Leben und im neuen Jahr. Da ist einer, der den Weg kennt und dem wir bedingungslos folgen können. Er treibt uns nicht vor sich her, sondern geht voraus und stellt sich schützend vor uns. Alles, was uns schaden könnte, muss an ihm vorbei. Freilich, er fängt nicht alles ab, aber wenn uns etwas trifft, ist er zur Stelle und greift helfend ein.

Gott sorgt dafür, dass wir keinen Mangel haben an dem, was wir brauchen. Ist das wahr? Ich kann für mich sagen: Ja! Ich habe nicht alles bekommen, was ich mir gewünscht habe, aber an dem, was wirklich nötig ist, hat es nicht gefehlt – niemals! Mag sein, dass mancher es (noch) anders sieht. Dieser Psalm ist Davids persönliches Zeugnis eines Lebens mit Gott.

Lassen wir uns doch überraschen, was er in diesem Jahr für uns bereithält!

Günther Hampel

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 16–17

Abends: Matthäus 6,1–18

SA 08.26 · SU 16.29 · KW 2

6

SONNTAG

Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb.

2. Korinther 9,7

Hast du Gott schon einmal etwas geschenkt? Einige sehr weise Männer haben das einmal getan. Sie hatten viel studiert, die alten Schriften gelesen, versuchten die Wahrheit über Gott zu finden, und sie liebten die Sternenkunde.

Eines Nachts beobachteten sie den Himmel, als eine helle Erscheinung aufstrahlte und am Ende ein Stern zurückblieb. Sie hatten so etwas noch nie gesehen. Was hatte das zu bedeuten? Da sie später gezielt nach dem Erlöserkönig in Israel suchten, müssen sie wohl die jüdischen Schriften gekannt haben und auch die Vorhersage, dass ein Stern und Herrscher in Israel erscheinen werde. Und diesen neuen Erlöserkönig wollten sie ehren. So sammelten sie Schätze und begaben sich auf den weiten Weg. Der Stern führte sie bis ins ferne Jerusalem. Doch dort wusste keiner etwas von einem neuen König. Nachdem sie den dortigen Herrscher Herodes gesprochen hatten und dieser sie nach Bethlehem geschickt hatte, leitete sie der

Stern genau zu dem Ort, an dem die Familie wohnte. Vor Jesus knieten sie nun anbetend nieder und gaben ihm ihre Schätze. Es machte ihnen nichts aus, dass sie ihn in völliger Armut vorfanden, sie erkannten in ihm den göttlichen König und Erlöser. Glücklich und mit Freude erfüllt, reisten sie schließlich in ihr Land zurück.

Sie hatten reiche Schätze gebracht, doch sie selbst waren weit reicher von Gott beschenkt worden, indem sie ihren göttlichen Heiland gesehen hatten.

Da Herodes alle Kinder in Bethlehem im Alter von zwei Jahren und darunter töten lassen wollte, musste die Familie mit Jesus fliehen. Ich kann mir vorstellen, dass die Schätze der Weisen ihnen die Mittel dazu gaben. In ihrem Glauben und Vertrauen hatten diese Männer mit ihren Geschenken etwas bereitgestellt, das Gott verwenden konnte, um zu helfen.

Wenn wir Gott auch heute – wie diese Männer damals – im Vertrauen unsere Gaben geben, kann er damit genauso arbeiten und sie zum Segen werden lassen. Gott lohnt es uns immer, und am Ende werden wir die Beschenkten sein. „Gott lässt sich nichts schenken“, sagt ein Sprichwort. Das bedeutet, Gott wird uns immer weit mehr zurückschenken, als wir ihm geben können. So werden wir durch unsere Gaben ein Segen für andere sein, und so zu Gesegneten werden!

Jaimée M. Seis

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 18–19

Abends: Matthäus 6,19–34

SA 08.25 · SU 16.30 · KW 2

7

MONTAG

**In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen.
Wenn's nicht so wäre, hätte ich dann zu euch ge-
sagt: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten?**

Johannes 14,2

Ein Mann reitet auf seinem Pferd durch eine scheinbar endlose Schneelandschaft. Irgendwann begegnet er einem einzelnen Wanderer. Dieser fragt ihn: „Junger Mann, wohin geht die Reise?“ Der Reiter antwortet orientierungslos und erschöpft: „Die Reise geht immer dorthin, wohin das Pferd mich trägt.“

Wir stehen gemeinsam am Beginn eines neuen Jahres. Wohin geht unsere Reise? Wohin geht deine ganz persönliche Lebensreise im Jahr 2019? Als Christen warten wir auf die Wiederkunft Jesu. Wir sehnen uns nach der „Stätte Gottes bei den Menschen“. Es ist ein Ort der Nähe Gottes zu uns Menschen und seiner bedingungslosen Annahme von uns. Diese beginnt schon jetzt – und reicht in die Zukunft hinein. Im Moment aber warten wir noch. Wir leben im Schon-Jetzt und gleichzeitig im Noch-Nicht. Wie können wir

diese Spannung aushalten und wie sieht dieses Warten aus?

Im 16. Jahrhundert lebte in der mittelalterlichen Stadt Augsburg ein extrem wohlhabender Mann: Jakob Fugger. Irgendwann in seinem Leben aber erkannte er wohl, dass er seinen ganzen Reichtum gar nicht mehr ausgeben konnte in seinem Leben. Daraufhin traf er in seinem Herzen eine Entscheidung: Er begann, Häuser für Menschen zu bauen, die sich selbst keine leisten konnten. So begründete Fugger die erste Sozialsiedlung der Welt. Noch heute leben bedürftige Menschen in den Wohnungen, die Jakob Fugger vor 500 Jahren errichtete.

Als Christen wollen wir in unseren Kirchen ein geistliches Zuhause für Menschen schaffen. Einen Raum des Wartens, an dem wir von Gott bedingungslos angenommen sind und uns auch gegenseitig annehmen, wie wir sind. Mit all unseren Fehlern und Unvollkommenheiten. Auch wenn das nicht immer so gelingt – es bleibt unser gemeinsames Ziel. Wir orientieren uns dabei an den Aussagen der Bibel.

Der Apostel Paulus fasst das Wesentliche des Evangeliums in drei Worten zusammen: Glaube, Hoffnung, Liebe. (vgl. 1 Kor 13) Wenn du dir für das neue Jahr noch nichts vorgenommen hast, möchte ich dich ermutigen, in diesem Jahr immer mehr im Glauben zu leben, durch Hoffnung zu begeistern und aus Liebe zu handeln.

Wolfgang Dorn

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 20–22

Abends: Matthäus 7

SA 08.25 · SU 16.31 · KW 2

8

DIENSTAG

.....

[Ihr] wisst nicht, was morgen sein wird. Was ist euer Leben? ... Dagegen solltet ihr sagen: Wenn der Herr will, werden wir leben und dies oder das tun.

Jakobus 4,14–15

In einem alten Brief las ich in handgeschriebenem Sütterlin: „Mein Besuch bei Dir ist geplant für den Letzten des kommenden Monats, s.c.j.“ Was bedeuteten diese Buchstaben? Ich ließ mich belehren, dass dies die Abkürzung von „sub conditione Jacobaea“ ist, was zu Deutsch heißt: unter der Bedingung, die Jakobus nennt. Gemeint ist die Äußerung des Apostels im heutigen Bibeltext.

Wenn das Jahr noch jung ist, wird oft gefragt: Welche Vorsätze hast du gefasst? Die Antworten sind oft humorvoll, manchmal lebensstilbezogen, schon seltener geistlichen Inhalts.

Der Gang in das neue Jahr, mit oder ohne gute Vorsätze, gleicht dem Betreten eines unbekanntes Terrains. Sieht man keinen gangbaren Weg vor sich, steht aber in der Pflicht, vorwärts zu müssen, fühlt man sich unwohl. Meint man jedoch, den Weg erkennen zu

können, stellen sich Erleichterung und Befriedigung ein. Die Zukunft verliert ihre Bedrohlichkeit, der Lebensweg erscheint eben, gerade und sicher. Hurra, wir wissen, wo es langgeht! Nur Mut, alles ist halb so schlimm! Der Weg ist das Ziel.

Wer so spekuliert, erliegt mehreren Trugschlüssen. Der erste: Jeder Weg dünkt uns die Wiederholung eines schon gegangenen oder gefahrenen Weges zu sein. Deshalb sprechen wir auch gerne von unserer „Erfahrung“. Doch ist dieses Hoffen oft vergeblich, denn es erreichen uns immer wieder neue Herausforderungen. Der zweite Trugschluss: Beim Schauen auf den Weg wünschen wir, gleichsam die Zukunft sehen zu können. Hierin begründet sich die Faszination des Schauens auf Uhren, Kalender und Landkarten. Mancher denkt: Den Januar kenne ich schon vom Vorjahr her. Aber niemand durchlebt zweimal exakt dasselbe. Am Neujahrstag gehört der Januar Gott, wir wissen erst am 1. Februar darüber Bescheid. Welche Abgründe oder Höhepunkte vor uns liegen, weiß niemand von uns im Vorfeld.

Was meinte Jakobus? Übe dich in Bescheidenheit! Beim Start schon das Ziel besitzen zu wollen, wäre arrogant. Das sollten wir bedenken, wenn wir den neuen Kalender an die Wand hängen.

Heinz Wietrichowski

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 23–24

Abends: Matthäus 8,1–17

SA 08.25 · SU 16.33 · KW 2

9

MITTWOCH

Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen. Woher kommt mir Hilfe? Psalm 121,1

Diesen Psalm beteten Menschen, die sich auf ihrer Reise nach Jerusalem befanden. Das Bergland östlich der Stadt war nicht ohne Tücken, und niemand wusste, ob er die Reise unbeschadet überstehen würde. Das Gebet fährt fort: „Meine Hilfe kommt vom HERRN, der Himmel und Erde gemacht hat.“ (V. 2) Es ist ein Vertrauensgebet, aber etwas merkwürdig formuliert. Ist es ein Zuspruch an sich selbst? Es scheint, als gäbe es einen Zweiten, der da spricht. „Er wird deinen Fuß nicht gleiten lassen, und der dich behütet, schläft nicht.“ (V. 3)

Dieses Gebet ist wie ein Dialog zwischen innerer und äußerer Stimme. Ohne innere Zuversicht kann ein Zuspruch von außen nicht gut wirken. Und ohne Zuspruch von außen kann meine innere Zuversicht leicht zusammenbrechen. Dies lässt sich auch bei verschiedenen Menschen beobachten, die dieselben traumatischen Erlebnisse ertragen mussten und diese ganz unterschiedlich verarbeiten. Der eine sieht es als

Hilfe Gottes an, dass er die brenzlige Situation überstand, der andere schürt damit das Argument gegen einen gnädigen, beschützenden Gott, der ihm so etwas zumutete.

Wie sich ein Vertrauen zu Gott entwickelt, bleibt geheimnisvoll, unkalkulierbar und ein Geschenk. Aber wie in jeder Beziehung hängt ganz viel davon ab, ob ich mit Gott reden kann. Zuhören und reden, auch Beten genannt. Meine Haltung verändert sich, wenn ich nicht *über* Gott nachdenke und rede, sondern *mit* ihm. Beim Beten kann es durchaus sein, dass ich Gott nicht nur Danke sage. Ich kann auch fragen und klagen, weil vieles in meinem Leben nicht gut läuft. Manchmal vermisse ich Gott in schmerzlichen Erfahrungen, in denen ich gern Hilfe gehabt hätte. Und ich erlebe Gott an meiner Seite, wo ich gar nicht mit ihm gerechnet hatte. Gott half nicht nur früher anderen und frömmeren Menschen, sondern er hilft auch mir.

Der Psalm 121 schließt mit dem Segen: „Der HERR behüte deinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit!“ (V. 8) Ausgang und Eingang, nicht umgekehrt. Denn es ist ein Reisegebet. Vor dem Ankommen steht das Aufbrechen. Das gilt für das ganze Leben, ja sogar für das Leben in der Ewigkeit Gottes. Ich wünsche dir auch heute diesen Segen Gottes. Sei behütet auf deinem Weg!

Beate Strobel

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 25–26

Abends: Matthäus 8,18–34

SA 08.24 · SU 16.34 · KW 2

10

DONNERSTAG

.....

**Verlass dich auf den HERRN von ganzem Herzen,
und verlass dich nicht auf deinen Verstand, sondern
gedenke an ihn in allen deinen Wegen, so wird er
dich recht führen.** Sprüche 3,5–6

Ein Deutscher fährt mit seinem Auto durch Wien. Er ist ziemlich gestresst und weiß nicht genau, wie er zu seinem Ziel kommt. Bei einer Kreuzung zeigt die Ampel Rot und er nutzt die Zeit, um sich auf seinem Stadtplan zu orientieren. Während er darin blättert, übersieht er die Grünphase. Hinter ihm steht ein altes rotes Auto. Der darin sitzende Pensionär pflegt nicht zu hupen. Er steigt aus und klopft an die Tür des deutschen Gastes; der kurbelt die Fensterscheibe runter. Mit Wiener Charme fragt der alte Mann: „Gnädiger Herr, war da für Sie keine Farbe dabei?“

Manchmal übersieht man entscheidende Momente und wünscht sich im Rückblick, man hätte mehr achtgegeben und schneller oder besser reagiert. Im Nachhinein ist es natürlich leicht, klug zu sein. Wie oft grübeln wir: „Hätte ich doch damals diese Entscheidung

getroffen.“ Und wir stellen uns dann auch die Frage, welche Rolle dabei die Führung Gottes spielte.

In welchem Verhältnis stehen mein Verstand, mein Durchblick und Gottes Führung? Muss ich denn nicht selbst denken, überlegen und abschätzen, um dann eine gute Entscheidung zu treffen? Ja, das ist sicherlich richtig und mir scheint, dass es dabei auch ganz wichtig ist, den Rat anderer einzuholen. Aber unser Verstand ist begrenzt; wir können nicht voraussehen, wie sich etwas in einigen Jahren weiterentwickelt. Wir können nicht um die Ecke schauen, und das Leben bietet jede Menge Ecken. Und genau das ist der Punkt. „Verlass dich auf den Herrn!“ Es ist gut, abzuwägen, aber der letzte Anker meines Lebens liegt eben nicht in meiner Entscheidung, sondern in der Führung Gottes.

Der heutige Bibeltext verspricht uns, wenn wir uns mit unserem ganzen Herzen auf Gott verlassen und mit ihm in Verbindung bleiben, dann lässt er uns nicht hängen. Er wird uns einen Weg zeigen, der auch langfristig kein Irrweg ist. Es gibt, unsere Entscheidungen betreffend, viele ethische Hinweise in der Bibel, die wir beachten sollen. Aber auch bei den Grauzonen, wenn wir etwas übersehen oder uns falsch entschieden haben, dürfen wir uns sicher sein, dass Gott ein Auge auf uns hat. Er kann aus allem etwas Gutes machen.

Peter Zaiser

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 27–28

Abends: Matthäus 9,1–17

SA 08.23 · SU 16.36 · KW 2

11

FREITAG

.....

... Gott, der mir geantwortet hat zur Zeit meiner Not und der mit mir gewesen ist auf dem Weg, den ich gezogen bin! 1. Mose 35,3 (Schlachter 2000)

Der Jahresbeginn ist für viele Menschen mit guten Vorsätzen gepflastert. Neue Wege sollen beschritten werden. Die Enttäuschung ist groß, wenn das Neue nicht so leicht gelingt und schon bald wieder der alte Trott herrscht.

Im heutigen Bibelvers trifft Jakob eine Aussage, die mehr nach einer Lebensbilanz als nach einem Vorsatz klingt. Er ist fest davon überzeugt, dass Gott sein bisheriges Leben begleitete. Dabei könnte man schnell vergessen, wie wechselhaft sein Leben war. Durch List und Betrug machte er sich seinen Bruder zum Todfeind, um im „Exil“ selbst betrogen zu werden. Statt die Liebe seines Lebens zu heiraten, wird ihm von seinem Schwiegervater zunächst deren Schwester untergejubelt. Dauerhafte Spannungen sind das traurige Resultat dieser problematischen Familienkonstellation. Wie kann er dann diese Aussage treffen? Beschönigt er rückblickend einfach seine Vergangenheit?

Wie ist das mit mir? Wann bin ich mir sicher, dass Gott auf meinen Wegen mit mir geht? Wenn alles glattläuft und mir vieles gelingt? Wenn ich den Segen und die Nähe Gottes förmlich greifen kann? Aber was ist mit den Momenten, in denen ich mich einsam und von Gott und Menschen verlassen fühle?

Gott gibt Jakob bei seiner Flucht von zu Hause die Zusicherung, dass er in das Land, das er gerade notgedrungen verlässt, wieder zurückkehren wird. „Mehr noch, ich werde bei dir sein und dich beschützen, wo du auch hingehst. Ich werde dich in dieses Land zurückbringen. Ich werde dich nie im Stich lassen und stehe zu meinen Zusagen, die ich dir gegeben habe.“ (1 Mo 28,15 NLB) Welch ein Versprechen an einen flüchtigen Betrüger!

Ganz ähnlich klingt die rund 2.000 Jahre spätere Ankündigung des Retters, der den Namen „Immanuel – Gott mit uns“ tragen soll. Gott gibt uns Sündern die Zusage, an unserer Seite zu sein. Jesus bekräftigt dies am Ende seines Erdenlebens gegenüber seinen Jüngern: „Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ (Mt 28,20)

Das sind gute Nachrichten! Egal, wie die Umstände sind, Gott ist stets mit uns. Solche Zusagen helfen mehr als jeder noch so gut gemeinte Vorsatz. Und sie tragen uns an jedem Tag dieses Jahres – auch in schwierigen Zeiten.

Alexander K.

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 29–30

Abends: Matthäus 9,18–38

SA 08.23 · SU 16.37 · KW 2

12
SABBAT

Und stellt euch nicht dieser Welt gleich, sondern ändert euch durch Erneuerung eures Sinnes, auf dass ihr prüfen könnt, was Gottes Wille ist, nämlich das Gute und Wohlgefällige und Vollkommene.

Römer 12,2

„... und bessere dich!“, rief mir ein Freund nach, als wir uns verabschiedeten. Es war scherzhaft gemeint. Und doch wurde ich nachdenklich. Kann ich mich selbst bessern? „Ändert euch“, verlangt auch der heutige Bibeltext. Wie soll das gehen? Habe ich das nicht schon oft vergeblich versucht? Wie viele gute Vorsätze, die am Anfang eines neuen Jahres in bester Absicht gefasst wurden, blieben schon kurz danach auf der Strecke? Können wir uns selbst ändern?

Offensichtlich traut Gott uns viel zu, denn er fordert uns zur Erneuerung unseres Denkens auf. Aber wie kann das gelingen, wenn unser Geist willig, aber unser Fleisch schwach ist? Wie geschehen Veränderungen im Leben eines Menschen?

Gott schuf das Leben so, dass alles nach innenwohnenden Ordnungen abläuft. Werden bestimmte

Voraussetzungen erfüllt, treten entsprechende Wirkungen ein. Da wir uns allein nicht ändern können, brauchen wir dafür also andere Umstände oder bessere Voraussetzungen. Doch zuerst bedarf es einer Entscheidung: In meinem Leben will ich mich nicht von dem leiten lassen, was die Allgemeinheit denkt. Ich brauche einen anderen Maßstab für mein Denken, mein Handeln und meine Gewohnheiten.

Das Wort, das Luther mit „ändern“ übersetzte, steht im Grundtext im Passiv: „werdet umgestaltet“ oder „lasst euch verwandeln“. Sinngemäß: „Passt euch nicht den Maßstäben dieser Welt an, sondern lasst euch von Gott verändern, damit euer ganzes Denken neu ausgerichtet wird.“ (Hfa)

Wie ändert uns Gott? Die tägliche gedankliche Ausrichtung auf Christus setzt einen Prozess in Gang, der prüft, ob das, was ich will, „gut ist, ob es Gott gefallen würde und ob es zum Ziel führt“ (Neue evangelistische Übersetzung). Dieser wird verstärkt durch den Umgang mit Menschen, die ebenso nach Gottes Willen leben und sich dabei von der Gesinnung Jesu leiten lassen wollen. Darum brauche ich die Gemeinschaft mit anderen Gläubigen. Wo Menschen einander annehmen, wie Christus sie angenommen hat, entsteht eine Atmosphäre, die Veränderung bewirkt. Der Gedanke an Gottes Güte gibt dazu die Kraft.

Lothar Wilhelm

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 31–32

Abends: Matthäus 10,1–20

SA 08.22 · SU 16.38 · KW 3

13

SONNTAG

.....

Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist in euch geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Ich will meinen Geist in euch geben und will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln und meine Rechte halten und danach tun.

Hesekiel 36,26–27

Nach einer Wartezeit von fast zehn Jahren erhielt 2017 ein Mann aus dem Landkreis Peine am zweiten Weihnachtsfeiertag endlich eine Spenderniere. Doch als das Organ am späten Abend des ersten Weihnachtstages im Klinikum der Medizinischen Hochschule Hannover eintraf, war der Mann telefonisch nicht zu erreichen. Da die Zeit drängte, bat die Klinik gegen sieben Uhr morgens die Polizei um Hilfe. Die Beamten weckten den Mann und überbrachten ihm die frohe Botschaft. Da er selbst nicht zur Klinik fahren konnte, brachten sie ihn nach Hannover, wo schon alles für die Transplantation vorbereitet war. Die Ärzte sprachen von einem verspäteten Weihnachtsgeschenk und meinten, da die neue Niere so gut arbeite,

könne der Patient schon nach ein paar Tagen die Klinik verlassen.

Nicht nur beim Volk Israel wollte Gott eine Transplantation vornehmen. Auch bei jedem, der Christus nachfolgen möchte, will Gott durch den Heiligen Geist das steinerne, harte Herz gegen ein fleischernes, empfindsames Herz austauschen. Wo Gott nicht am Herzen eines Menschen wirken kann, finden sich nach den Worten des Apostels Paulus im Galaterbrief „sexuelle Unmoral, Schamlosigkeit, Ausschweifung, Götzendienst, okkulte Praktiken, Feindseligkeiten [...] und noch vieles andere“ (5,19–21 NGÜ). „Wenn dagegen der Heilige Geist unser Leben beherrscht, wird er ganz andere Frucht in uns wachsen lassen: Liebe, Freude, Frieden, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut und Selbstbeherrschung.“ (Gal 5,22–23 NLB)

Gott erwartet nicht, dass wir uns endlich einmal zusammeneinander nehmen und gute Vorsätze fassen, um bessere Menschen zu werden. Er bietet uns eine „Herztransplantation“ an. Er möchte unser für Gottes Geist unempfindliches Herz gegen ein Herz austauschen, das ganz andere Frucht hervorbringen kann. Wenn wir das zulassen, werden nicht nur wir Veränderungen in unserem Leben feststellen. Holger Teubert

JANUAR 2019

Morgens: 1. Mose 33–35
Abends: Matthäus 10,21–42
SA 08.21 · SU 16.40 · KW 3

14

MONTAG

Behandelt die Menschen so, wie ihr selbst von ihnen behandelt werden wollt – das ist es, was das Gesetz und die Propheten fordern.

Matthäus 7,12 (Gute Nachricht Bibel)

Am 13. Juni 2017 berichtete der Radiosender Bayern 1 von der folgenden Begebenheit: Emilio, zehn Jahre alt, lebte mit seinen Eltern und Geschwistern in einem kleinen Dorf in Bayern. Beim Ausräumen des Geschirrspülers rutschte seiner kleinen Schwester eine Tasse durch die Hände und zerbrach auf dem Boden. Es war die Lieblingstasse des Vaters, weil er sie bei einem Radioquiz gewonnen hatte; er hatte sie täglich benutzt. Emilio wollte der Schwester und dem Vater helfen. Daher schrieb er einen Brief an die Redaktion, in dem er um eine Ersatztasse bat; bezahlen wollte er sie von seinem Taschengeld. Der Brief berührte das Redaktionsteam so sehr, dass sie ihm am Telefon als Ersatz zwei Tassen versprochen. Am Ende wurden es sogar fünf, sodass jedes Familienmitglied seine eigene Tasse hatte.

Emilio setzte „die goldene Regel“ (Mt 7,12) in die Tat um, obwohl er vielleicht nie von ihr in der Bibel gelesen hatte. Er empfand einfach Mitleid mit seiner Schwester und seinem Vater. Dabei ahnte er nicht, dass er dadurch Gottes Willen erfüllte.

Diese goldene Regel klingt einfach und ist einleuchtend. Trotzdem reagieren wir im Alltag oft nach dem Echoprinzip „wie du mir, so ich dir“. Das entspricht unserer menschlichen Natur. Auch ich handle zuweilen so; besonders dann, wenn ich erschöpft, müde oder in gereizter Stimmung bin. Verdächtigt oder beschuldigt mich dann jemand noch zu Unrecht, fahre ich schnell aus der Haut, und selbst ein Stoßgebet hilft nur dann, wenn ich mich am Morgen ganz bewusst der Führung Gottes unterstellt habe.

Schon Mose betete: „Fülle uns frühe mit deiner Gnade, so wollen wir rühmen und fröhlich sein unser Leben lang.“ (Ps 90,14) Und der Prophet Jesaja bekannte: „Er weckt mich alle Morgen; er weckt mir das Ohr, dass ich höre wie Jünger hören.“ (Jes 50,4) Der Spruch „Morgenstund hat Gold im Mund“ ist wahr, egal ob wir uns körperlich fit machen, geistig betätigen oder eine stille Zeit der Andacht halten.

Jesus tankte Kraft bei seinem Vater. Deshalb konnte er alle Menschen so behandeln, wie er es selbst gelehrt hatte. Folgen wir seinem Beispiel, wird auch uns das immer besser gelingen. Günter Schlicke